

Im Zug der gründlichen Neubearbeitung des RNT legt B. eine völlige Neubearbeitung der Auslegung der Pastoralbriefe (bisher J. Freundorfer) vor. Er geht entschlossen von der (wahrscheinlichen) Überzeugung aus, daß die Pastoralbriefe pseudonym seien. Die besondere Eigenart dieses Kommentars besteht nun darin, bewußt und konsequent auch die persönlich formulierten Stücke der Pastoralbriefe (die immer wieder als Indiz für Echtheit oder wenigstens für die Fragmentenhypothese herangezogen werden) als gezielte Aussagen des vermutlich unbekannten Verfassers dieser Briefe zu verstehen und darzustellen (soweit ich sehe in diesem Ausmaß wirklich — s. Vorwort — zum erstenmal).

Gegenüber der bisher geübten Praxis beim RNT erscheinen nun bei B. genügend präzise Hinweise auf verarbeitete Literatur. Die Einleitung zu den Briefen ist recht umfangreich (89 Seiten) und sehr bedächtig formuliert und disponiert. Sachlich wichtig sind dabei die Abschnitte über die bekämpfte Häresie, Gemeinde und Amtsbegriff sowie die Theologie. Im Kommentartext finden sich 12 Exkurse, die hauptsächlich mit den eben genannten thematischen Gegebenheiten zusammenhängen.

Der sich hier deutlich ausformulierende neue Typ des RNT soll sich durchsetzen. Die Sorgfalt bezüglich der theologischen Ergiebigkeit der einzelnen Aussagen berührt besonders angenehm. Im Interesse seiner These übertreibt m. E. B. bisweilen die Schwierigkeiten, die bei der Annahme der Echtheit der Pastoralbriefe entstehen (z. B. 28—31.234). Auch entsteht manchmal der Eindruck von Überinterpretation (z. B. des Timotheus als Vorbild, 257 f.). Die Ansetzung des Philipperbriefes in die römische Gefangenschaft (18) ist heute doch etwas problematisch (s. Gnilka). Manchmal erscheinen nicht die neuesten Auflagen angeführter Werke (19 Haenchen; 92 Schelkle Einführung — aber 74!). A. Jaubert ist m. W. Frau (157). Hingegen ist m. E. gerade die Nutzung der Paulus-Anamnese auf S. 100 f. gerade unter der Voraussetzung der Pseudonymität sehr positiv zu verwerten. Wie überhaupt von der Praxis her der größte Nutzen dieses Kommentars darin liegen dürfte, bestehende Emotionen gegen die Annahme der Pseudonymität dieser Briefe abzubauen. Deswegen und wegen der besonderen Bedeutung der Pastoralbriefe für die Debatten um Kirchen- und Amtsverständnis heute, wird gerade dieser Kommentar besonders empfohlen.

Salzburg Wolfgang Beilner

MÜSSLER MARIANNE (Hg.), *Der „politische“ Jesus. Seine Bergpredigt.* (Pfeiffer-Werksbücher, Nr. 76) (131.) Pfeiffer, München 1969. Kart. Iam. Dm 7.60, sfr 9.20, S 57.75.

„Politische Theologie“, ein neuer Begriff, wurde im katholischen Bereich vor allem

durch den K. Rahner-Schüler J. B. Metz (Münster) zur Geltung gebracht. Der Begriff schließt Mißverständnisse nicht aus, aber liest man die Auslegungen der „Seligpreisungen“ Jesu in diesem aus Rundfunkansprüchen hervorgegangenen Buch, wird man ohne Zweifel die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer recht verstandenen „Politischen Theologie“ erkennen. An ihm haben verschiedene Autoren mitgearbeitet (M. Müßle, O. Betz, H. Spaemann, G. Hommel, J. Thomas, G. Sartory-Reidick, F. Betz, Th. Sartory, I. Hermann, P. Engelhardt). Allein schon nach der Lektüre des Beitrags von Heinrich Spaemann über Jesu Seligpreisung „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ (18—30) dachte ich mir: Dieses Buch müßte eigentlich jeder lesen, der verantwortlich als Christ in der Zeit stehen möchte, und besonders jener, der verantwortlich im Dienst der kirchlichen Verkündigung steht. Was Spaemann schreibt, beunruhigt das Gewissen in hohem Maße; oder auch was I. Hermann von Jesu Seligpreisung über die Friedensstifter schreibt. Hier werden die Seligpreisungen so ausgelegt, daß sie der „Privatsphäre“ endlich entzogen sind und als Programm einer von Gott gewollten Veränderung der Welt zum Besseren verstanden werden können. Deshalb wünschen wir dem Buch größte Verbreitung und eine zum Umdenken bereite Leserschaft.

Regensburg

Franz Mußner

DOGMATIK

SCHOONENBERG PIET, *Theologie der Sünde. Ein theologischer Versuch.* (232.) Benziger, Einsiedeln 1966. Ln. DM 19.80.

Das Vokabular des profanen Lebens kennt kaum mehr das Wort Sünde. Die Sache aber ist da — in der Philosophie, im Roman, Drama, Film. Die Sünde ist „säkularisiert“. Das Christentum bringt die Frohbotschaft von der Erlösung. Der Mensch soll erlöst werden von der Sünde und ihren Folgen. Daß wir erlöst werden müssen, liegt an unserer Sündhaftigkeit. Das Evangelium kann nicht verstanden werden, wenn der Sündenbegriff aufgegeben ist. Der bekannte Dogmatikprofessor in Nijmegen entwirft eine Theologie der Sünde.

Zuerst wird die Sünde betrachtet, wie sie sich im einzelnen abspielt: ihr Widerspenstigkeitscharakter, ihre Herkunft aus der Freiheit, ihr Wesen, ihr Verhältnis zu Gott, ihre Folgen für den Sünder. Ausgang und Grundlage für die Behandlung bieten die Aussagen der Hl. Schrift, die Heilsbotschaft, die für unsere Zeit, für unser Bild von Mensch und Welt übersetzt werden. Selbst tradierte Formeln gewinnen dadurch Leben und Leuchtkraft. Einige Sätze aus dem Buch mögen beleuchten, wie durch diese Methode die Erkenntnisse vertieft werden. „Die Sünde steht nicht im Gegensatz zum Ge-

setz, sondern im Gegensatz zu Gottes Gnadenangebot und Gottes Forderung, wie sie uns in Christus gegenübertreten“ (21). „Sünde wird damit zum Verstoß gegen die Gottesliebe und die Nächstenliebe... Denn wer sich am Menschen vergeht, vergeht sich auch gegen ein Wesen, das auf seinen Schöpfer hin offensteht und für das dieser Schöpfer in Christus Vater sein will“ (26). „Da die Sünde keine Selbstvernichtung des Sünder ist, ist sie Widerspruch innerhalb seines Wesens, der Widerspruch zwischen dem ‚Herr, mach uns auf‘ und der Entscheidung, mit der man sich selbst die Tür verschlossen hat. Die Hölle, der zweite Tod, ist nicht weniger schlimm als die Vernichtung, sondern schlimmer“ (81). „Durch die Abkehr von Gott, der ihn (den Menschen) allein erfüllen kann und in dem allein ihn die anderen erfüllen können, wird die menschliche Person auf die abgründigste Weise vereinsamt, wird ihre Natur in ihrer tiefsten Zielrichtung frustriert“ (83).

Im III. Kapitel wird von „der Sünde der Welt“ (Joh 1, 29) gesprochen, von der Solidarität aller in der Sünde. In der Hl. Schrift ist oft das ganze Volk Israel Subjekt der Sünde, und Gott ahndet die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Geschlecht. Was bedeutet das? Von den sündigen Menschen geht auf jeden Menschen zur Sünde führender Einfluß aus. Dieses Situieren durch die Sünde der anderen bildet das Bindeglied, durch das die Sünden der einzelnen Personen in einer Sünde der Welt zusammenhängen (129). Einige Grade solcher sündiger Beeinflussung sind das schlechte Beispiel, das schlechte Beispiel mit einem gewissen Druck, die Verdunklung von Werten und Normen, die völlige Verdunklung von Wert und Norm. „Die ganze Tiefe des Situierens zum Bösen kann auch im Hinblick auf die Gnade auftreten. Es ist auch eine gnadenlose Situation möglich, die ‚existential‘ ist, die all unseren freien Entscheidungen vorausgeht und sie umfaßt... Aus der... Geschichte der Sünde der Welt tritt eine Tatsache in den Vordergrund, die eine solche existentielle Situation der Gnadenlosigkeit verursacht. Es ist die Verwerfung Christi selbst“ (138).

Hängt die Sünde der Welt mit der Erbsünde zusammen? Der sündige Zustand, mit dem der Mensch von seinem Ursprung an behaftet ist, wird Erbsünde genannt. Der Verfasser legt die kirchliche Lehre über die Erbsünde vor: die Deutung der Bibelperikopen, auf die sich die Theologie für die Lehre von der Erbsünde berufen hat und beruft (Röm 5, 12–19; Gen 2–3), die Entfaltung der Erbsündenlehre in der Geschichte und die „klassische“ Lehre der Kirche über sie, vor allem nach dem Tridentinum. Die kirchliche Erbsündenlehre wird vom heutigen Menschen teils mißverstanden, teils abgelehnt. Sie wird als Widerspruch gegen das heutige Selbstverständnis des Menschen empfunden,

der sich „von Haus aus“ als gut und heil empfindet. Andererseits wird sie mit der tragischen Endlichkeit des Menschen identifiziert. Als Sünde, die man nicht verschuldet hat, wird sie als Rest eines primitiven Denkens abgelehnt. Exegetische (Gen 2–3 Geschichte oder Ätiologie?) und naturwissenschaftliche (Monogenismus oder Polygenismus?) Bedenken möchten sie als überholt und neuer Interpretation bedürftig erscheinen lassen. Die Erbsünde ist ein Geheimnis, um dessen Verständnis sich die Theologen bemüht haben und bemühen. Auch Schoonenberg versucht die Erbsündenlehre dem heutigen evolutionistisch und dynamisch denkenden Menschen näherzubringen. Er setzt die Erbsünde mit der Sünde der Welt, wie er sie darlegt, in Beziehung, bleibt sich aber dessen bewußt, daß seine Deutung nur ein Versuch ist. „Ob die klassische Lehre durch das, was oben über die Sünde der Welt gesagt wurde, auch innerlich umgeformt werden kann, wird hier nur als Frage vorgelegt werden“ (199). Dieser Versuch eines Zuganges zur Erbsündenlehre für den heutigen Menschen hat im „Holländischen Katechismus“ Aufnahme gefunden. Wird durch diesen Versuch einer Neuinterpretation wiedergegeben, was die Lehre der Kirche aussagt? K. Rahner schreibt in „Sacramentum mundi 1, 1115: „Wenn ferner der hier schon angedeutete Zusammenhang zwischen Erbsünde und persönlicher Sünde deutlich bedacht wird, wenn also verstanden wird, daß die Erbsünde in der Geschichte der ‚Sünde der Welt‘ ihre eigene Geschichte hat (ohne daß dadurch die Erbsünde einfach zur Summe der Sünden aller wird), dann steht nichts im Wege, diese ‚Sünde der Welt‘, die existentiell heute vielleicht unmittelbarer als die Erbsünde als solche erfahren werden kann, zum Ansatzpunkt einer Lehre von der Sündigkeit des Menschen zu machen und von da aus die Erbsünde anzuvisieren, die der freilich einzige Anfang‘ dieser Sünde der Welt ist“. Auch die Kardinalskommission, die über den Holländischen Katechismus urteilte, fand in Schoonenbergs Darlegung nicht die vollständige Wiedergabe der kirchlichen Erbsünden-Lehre (Report über den Holländischen Katechismus, Freiburg 1969, 225).

Das Studium dieses Buches wird Predigern und Katecheten sehr empfohlen, weil die Lehre über die Sünde einer Vertiefung dringendst bedarf. Das Buch stellt auch ein Modell postkonziliarer theologischer Methoden dar (vgl. Dekret über Priesterausbildung 16).

St. Pölten Alois Stöger

WALTER LUDWIG, *Das Glaubensverständnis bei Johannes Duns Scotus*. (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes, NF 5) (XVI u. 153). F. Schöningh, Paderborn 1968. Kart. DM 16.—.

Dieses Buch will das Glaubensverständnis des Duns Scotus möglichst exakt aus den